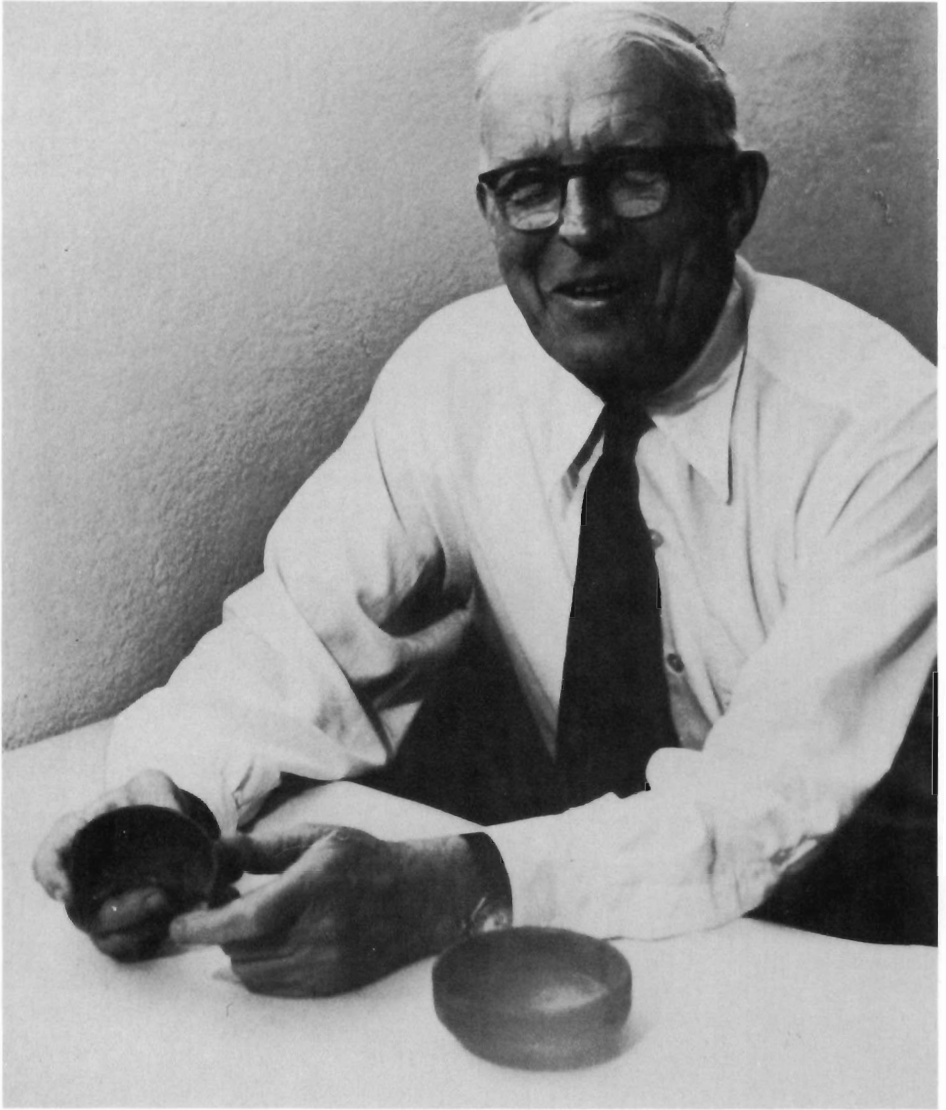


Sir J. Eric S. Thompson
(1898-1975)



Eric Thompson

Sir Eric Thompson (1898-1975)

Als am 9. September 1975 Sir Eric Thompson im siebenundsiebzigsten Lebensjahr verstarb, fiel nicht nur der Hervorragendste aus der Linie jenes Sympathieverhältnisses zwischen "the British and the Maya", sondern auch der vielseitigste Anführer der internationalen Mayaforschung und der letzte nicht-scientifische Gentleman-Gelehrte inmitten einer überspezialisierten Kollegenschaft. Mit seinem Dahinscheiden endete eine Epoche der "Mayie". Zu Ende ging die individualisierte Zuwendung auf diese eine Kultur, deren Blüte und Vergänglichkeit intensiv zu erfassen war durch das lebenslange Studium ihrer Erscheinungsformen, im Wechselschritt von Feldarbeit und Schreibtischarbeit. Eric Thompson war sehr britisch in seiner Verschränkung von Humor und Metaphysik, Empirie und empfindsamem Einfühlungsbestreben. Sein flüssiger Stil gestattete es ihm rasch, überzeugende Formulierungen zu finden; seine Fähigkeit zur Selbstkritik manifestierte sich dann aber in der leisen Zurücknahme zu rasch-präsentierter Ausdeutungen. Wer Charakter und Lebenszuschnitt Eric Thompsons im nachhinein sich verlebendigen will, der möge dessen köstliche Autobiographie "Maya Archaeologist" (London 1963) lesen.

Die Lebensetappen sind kurz zu skizzieren: Geboren am 31. Dezember 1898, gute Schule, Kriegsfreiwilliger, Wanderjahre in Argentinien – und dann die entscheidende Begegnung mit A.P. Maudslay und S.G. Morley. Ein halbes Jahrhundert hindurch, von 1925 bis 1975, ein Strom von Veröffentlichungen, immer gehaltvoll, immer von Kreativität und Beharrlichkeit erfüllt, in der Auseinandersetzung mit dem geliebten Forschungsgegenstand. Die Affiliation mit wissenschaftlichen Institutionen: zunächst Teilnehmer an einer British Museum Expedition nach Britisch-Honduras, dann Anstellung am Field Museum of Natural History (Chicago) und schliesslich von 1935 bis 1958 die dauerhafte Verankerung innerhalb des Departments of Archaeology der Carnegie Institution, in einem bescheidenen Bauwerk neben dem Peabody Museum (Cambridge, Mass.). Einbringung der Ernte während 17 Jahre tätiger Pensionierungszeit in der englischen Heimat, unweit von Cambridge. Solche Daten zu nennen, gehört zum Pflichtpensum eines Nachrufes.

Um aber John Eric Sidney Thompson gerecht zu werden, ist eine andere Tonart anzuschlagen. Als Mitforscher im Kampf um die Entzifferung der Maya-hieroglyphen sei es dem Unterzeichneten erlaubt, einige subjektive wie (näherungsweise) objektive Facetten von Sir Eric – ein Titel, auf den der Verstorbene so unbändig stolz war! – anzudeuten. Ich habe ihn merkwürdigerweise nur einmal in figura gesehen, nämlich auf dem XXX. Internationalen Amerikanisten-Kongress zu Cambridge. Seine gelassene Freundlichkeit und Aufgeschlossenheit für die ersten Denkschritte eines blutigen Anfängers, gepaart mit einer leisen Melancholie des damals Dreiundfünfzigjährigen angesichts



länger werdender Schatten der eigenen Vita, entsprachen so gar nicht dem akademischen Gehabe mancher mitteleuropäischer Grössen. Unsere Verbindung rollte jahrzehntelang brieflich ab, in einem knappen, aber stetigen Strom kurzer Nachrichten. Ich habe wenige Kollegen erlebt, die derartig hilfsbereit waren und die, wo sie nur konnten, mit Veröffentlichungen und Informationen, dem Mitforscher das Arbeiten erleichterten. In diese aussterbende Kategorie gehörten Alfred Métraux und Robert von Heine-Geldern, wie Eric Thompson kosmopolitische Männer der Alten Welt. Grossmut und Förderungsbereitschaft also: Das bleiben als Erinnerungskonstanten an Eric Thompson mir eingepägt. Die wechselseitige Kommunikation litt nur daran ein wenig, dass seine Deutschkenntnisse arg begrenzt waren. So wurden spätere Resultate der sechziger und siebziger Jahre nicht mehr voll von ihm rezipiert, waren sie auf Deutsch geschrieben. Das Thema "Eric Thompson und die Deutschen" wäre übrigens einen Essay aus Hamburger oder Berliner Perspektive wert.

Eric Thompsons Vielseitigkeit in allen Maya-Dingen war verständlicherweise nicht gleichmässig fundiert. Sicherlich war er kein Ethnologe (seine ethnographischen Daten von den Mopan in San Antonio sind kaum mit Theorie befrachtet), ebensowenig ein Philologe (hier blieb Ralph Roys der treue Mentor für alle Probleme des Mayathan). Wie er als Archäologe einzureihen ist, mögen Kompetentere entscheiden. Was ihn ausmachte, war Ethnohistorie im breitesten Sinne. Pointiert ausgedrückt: Sir Eric war eigentlich wesensverwandt mit dem Typus des allseitig gebildeten, felderfahrenen Orientalisten aus der Zeit vor 1914. Seine stärkste Sensibilität entfaltete sich vor der geistigen Welt der Mayakultur. Dabei war sein Zugang von einem geradezu "Selerischen Verständnis" mesoamerikanischer Kulturen bestimmt, d.h. er blieb überzeugt von einer Dominanz der Gemeinsamkeiten südlich und nördlich des Isthmus. Bei aller Nähe zu den Quellen der Maya religion war das eigene Tasten in die Hintergründe jenes fremdkulturellen Denkens und Glaubens doch unübersehbar; manche seiner Synthesen bleiben ein wenig Privatreligion.

Was ihn zu einer Jahrhundertgestalt der Mayaforschung macht, ist natürlich seine Rolle als Entzifferer. Dabei ist gleich einzuschränken: Eric Thompson war nicht der Champollion oder Ventris seines Faches - und er hat niemals von sich behauptet, "die" Mayaschrift entziffert zu haben! Aber er war es, der aus der Sackgasse der Datenmanie und der Subgrapheme herausfand, der Morleys und Beyers jeweilige Einseitigkeiten überwinden half. Im Nachhinein klingt es simpel, "nur" Grapheme mit Morphemen gekoppelt zu haben; in der Forschungsgeschichte der vierziger Jahre wurde aber so das erste Tor zu verlässlichen Hieroglyphenlesungen aufgestossen. Ich glaube, dass zwei Bücher von Eric Thompson noch für viele Jahrzehnte unverzichtbar bleiben werden: Sein "Maya Hieroglyphic Writing" (Washington 1950), bescheiden untertitelt "An Introduction" - welche Tiefstapelei für ein überquellendes Grossformat! - und "A Commentary on the Dresden Codex" (Philadelphia 1972). Man hat die "Introduction" als "schlecht organisiert" abtun wollen. Wenn Computer-Programme als "gut organisiert" den Standard setzen könnten, möchte das hingehen; Mayahieroglyphen sind freilich so bislang nicht entziffert worden. Hält man humanistische Denkmuster und historischen Spürsinn,

Mut und Intuition auf nie beschrifteten Wegen, gelungene Vorstösse neben verständlichen Irrwegen in einem unerkundeten Dschungel weiterhin für akzeptable Maasstäbe, so steht die "Introduction" weiter auf der Tagesordnung. Das Buch bleibt eine erstaunliche Fundgrube, voller Belehrungen und Warnungen zugleich. Ein solches Zeugnis nahezu barocker Produktivität ist allerdings ungeeignet für den Anfänger. Eric Thompsons Kommentar zum Codex Dresdensis ist jenes Buch, das selbst zu schreiben ich einmal vorhatte. Er wusste, dass es nur "ein" Kommentar von mehreren möglichen Versionen sein konnte. Dies ist ein Alterswerk, auch für junge Adepten geschrieben. Als vorbildliche Monographie über das wichtigste Zeugnis der Maya-Paläographie nimmt es in sich jahrzehntelange Erfahrungen eines schöpferischen Entziffererdaseins auf.

Eric Thompson blieb nicht unumstritten. Die Attacken der sogenannten "Phonetiker" haben manchen Missklang in die wechselseitige Polemik gebracht, letzten Endes aber den Erkenntnisprozess doch gefördert. Ich habe mich manchmal gefragt, mit der Abfassung eines "Tübinger Schlüssels zur Mayaschrift" beschäftigt, wieviele Lesungen von Mayahieroglyphen durch Sir Eric eigentlich "richtig" waren, also Bestand haben dürften. Vielleicht sind es "nur" einige Dutzend - aber es sind die eines Mannes, der als erster Ernst machte mit dem Entziffern. Vor dem toten Lehrmeister, dem grossen Pionier jenes äusserst mühseligen Entzifferungsgeschäftes, das noch anhält und auch künftig die besten Köpfe erfordert, verneige ich mich in Dankbarkeit.

Thomas S. Barthel

Eine ausführliche Bibliographie von Norman Hammond findet sich in: *Social Process in Maya Prehistory. Studies in Honour of Sir Eric Thompson*. London 1978.

